

Der wahre Jacob.

Ostern 1893.



Hierzu das Gedicht: Ostermorgen.

Nach dem Streif.

Sie standen auf in stummem Groll
Und stemmten sich wider das Joch.
Eine dumpfe, mahnende Stimme scholl
Aus der Grube schaurigem Loch.
Sie harrten und darbtin in Winters Noth,
Bis sie wieder ins Joch gespannt.
Sie wichen dem Hunger, dem frostigen Tod,
Und die Ordnung herrscht wieder im Land.

Die Mutter, die Frau, die sonst den Mann
Zur stummen Ergebung zieht,
Dort stand sie mit in der Kämpfer Bann
Und reichte sich ein ins Glied.
Doch der Hunger drängte, die Kinder schrien,
Bis alle Hoffnung schwand,
Bis keine Rettung mehr erschien,
Und die Ordnung herrscht wieder im Land.

Es schritten den Brüdern kühn voran,
Die ihr Vertrauen erwählt;
Jetzt wandeln sie auf des Clends Bahn,
In Leiden ungezählt.
Man hat für immer abgelegt,
Die man als Führer erkand;
Man blieb bei dem Kummer unbewegt, —
Und die Ordnung herrscht wieder im Land.

Und sie herrscht die schwere, eiserne Faust,
Und stille ward's ringsumher,
Doch tief in des Volkes Seele erbraust
Des Grimmes tiefdunkles Meer.
Versage nicht, Bergmann, die Furche zieht
Der Zeitgeist mit kundiger Hand,
Aus dem trefflich bestellten Acker erblüht
Dir und Allen die Freiheit im Land.

5.

Lieber Jacob!

Berlin, Mitte März.

Wir feiern bald Ostern, an wo Du hinsiebst, da siehste zu Osternhasen und Osterier in de Schaufenstern. Ich habe mir schon seit Menschensehens den Stopp darüber zerbrochen, wie eigentlich een Hase dazu kommt, jerade zu Ostern Eier zu legen. Ich muß dich vor een riesig Wunder der Naturgeschichte eiführen, denn die Eier, die een Hase in Wirklichkeit legt, die sind doch danach. Aber wie gesagt, ich werde wohl mit meine angeborene Dämlichkeit nie dahinter kommen, un verzichte uff die Lösung

des Räthfels, indem ich et Dir, als den ulla Schlauren überlasse. Aber det kann ich Dir sagen, det mir, wenn an die Weiden un an die Birken die kleinen Räkflens kommen, un wenn det erliche Frieren lo uff den Lauffiger Nlag zu sehen is, det mir denn det Herz uffsicht, un det ich denn unwillfürlich mit de junge Natur siehle, det ich wieder jung werde, so wie in meine Jugend, un det unendliche Hoffnung in jebet Menschenberz ziehet, un det man, wenn man sich in Ecker liehen Mäzgezeiten mit de neerlichen Strippen intus hat, ich in soune allmächtige Verbermungsstimmung befindt, det man schließlich seinen Dooftend an't Derge dricken

Sißdrast-Meldungen.

Berlin. Die Agrarier geben sich alle Mühe, hatt der Geduldung die Abschaffung einzuweisen, damit das Pächtern sich genungen fühl, ihr Weid für baare Münze zu nehmen.

— In Göttingen wurde beschlossen, Reichsäber und Bismarck durch ein gemeinsames Denkmal zu verehren wegen der Beckenliebe, welche sie sich um die Stützung von Müllentern erworben haben.

München. Eine wohlthätige Gesellschaft hat dem bliesigen Amtgerichtsgefängnis für Straf- und Untersuchungsgefangene ein reines Handbuch gestiftet. Der Jubel unter den Gefangenen is groß.

Paris. Der Reactionäre Herzog beillt sich, an die Regierung zu kommen, damit er beim nächsten großen Schwindel à la Panama nicht wieder leer ausgeht.

China. Der Reich der Vorläufstücken in Peking hat die Abgeordneten Wang und Wiermann zu Ehrenmitgliedern ernannt.



Ostern.

Ostern ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie, wie schon Heinrich Heine glaubhaft besichert, ewig neu — das nämlich zur Osterzeit Allerlei aufersteht, was die Finsternisse zerbrochen glaubten.

Da kommen neuerliche Schneegestaden zum Vorschein, schwellende Knospen zeigen sich am Dornbusch, aus der braunen Erde schießen verächtlich rothe Blumen empor und auch die Sozialdemokratie, welche von den Reaction's-Radnadeln Wachen, Stöcker und Richter färsich gepeinigt, verpöndelt und an das Kreuz einer überaus hürzigen Zukunftsstaatsbedatte genagelt wurde, sie ebenig unkommen sollte, ist wieder frisch und munter. Ihre Zukunftsstaats-Verordner flattert in Millionen von Exemplaren in der Welt herum, während Stöcker traurig auf dem Ballen feiner unvertauschten Falschpredigt-Abdrücke sitzt und sich den Kopf

darüber zerbricht, ob es denn wirklich wahr ist, daß wir der Zukunft und nicht der Vergangenheit entgegengehen?

Ja, sie ist auferstanden, die Sozialdemokratie, aus der Grube, die man ihr gegraben hatte, und die Totengruft sind selbst hineingefallen. Das ist aber nicht der einzige Hergelauf, den sie in dieser Osterzeit erlebt haben.

Sie wollten vom Kaiser Caprivi die Militärvorlage auf Abzählung nehmen und er giebt sie nicht her! Er hat sich von den Rüststieren und die Schindeln der Abzahlungsgeschäfte und des Hausverwesens so überzeugend belehren lassen, daß er ein glattes Gesicht mit Barzahlung machen will! Er denkt: wenn dieser Reichstag die Vorlage nicht lauft, so lauft sie ein anderer, und die Abgeordneten müßten in die Osterferien gehen, ohne ihrer Wähler das geringste neue Infanterie-Bataillon mitbringen zu können.

Die armen Reichsboten drückt nun die Sorge, wer auf fünf Jahre erwählte Reichstag könnte nach dreijähriger Dienfrist angesetzt werden, weil er die zweijährige Dienzeit nicht theuer genug bezahlen kann. Das ist besonders den Junitime-Abgeordneten schmerzlich; die Panomeie zwischen ihnen und ihren Wählern wird schon durch manchen Kompromiß gestört, und die Vertheilern, zu compromittiren, ohne sich zu compromittiren, wird immer schwieriger.

Der Osterhase scheint diesmal dem Reichstage keine Eier gelegt, sondern nur seine Fingstapfen zurückgelassen zu haben, in welche die reichkommenen Parteien nun treten, denn man bemerkt im Reichstage unendlich viele Fäsespäße, welche sich vor der Auflösung fürchten. Zu letzteren gehören allerdings die Sozialdemokraten nicht, denn sie sind das Äußere seit vielen Jahren gewohnt. Als der „seltsame“ Puttkamer bei dem unseligen Bismarck

nach Polizei-Korporal war, hat er gar nichts weiter gethan, als sozialdemokratische Berammungen aufgelöst, und die Sozialisten befanden sich nach jeder Auflösung woher. So wird es auch diesmal sein, und wenn die Regierung den Nothen ein Feiertagsvergügen machen will, dann mag sie nur den Reichstag auflösen. Dieser Scherz wird mit einem fräftigen Ostergelächter beantwortet werden und die äußerste Linke wird sich so verhalten, daß sie bald eine fräftige Faust bildet, die dem Noß der Reaction in die Fägel fallen kann.

Inzwischen scheint auch das Trunkuchtsgeheiß seine Aufrechterung freier zu wollen, damit der Sperling von Rön nicht wieder freigegeben werden muß, wenn er wehrlose Frauen mißhandelt, nachdem er sich die „mitberenden Umständen“ bis zur Bewußtlosigkeit angetrunken hat. Das Geheiß der Madame Heine ist ebenfalls gerettet, aber man fürchte nicht, daß es schädlich wirken könnte. So bald es in Kraft tritt, wird es auf Grund seiner eigenen Paragrafen als eine unglückliche Schrift losgeschickt und eingeschmolzt werden. Die etwaige Feiertags-Majestät des Reichstages, welche als Heber erscheint, wird ihre ganze Immunität anbieten müssen, um dem Vatterstreck oder dem Wasser und Brot zu entgehen.

So können wir uns unbeforgt der Feiertagsfreude hingeben, und wir wollen in unserem Glücke auch der Armen und Glenden, nämlich der Agrarier, nicht vergessen. Sie, die sich Jahr um Jahr abmühen, uns das Brot zu verschonern, sind uns im wahren Sinne des Wortes theuer geworden, und falls es bald eine Reichstagswahl giebt, wollen wir dafür sorgen, daß die Haut und Knochen abgemagerten Zimmergehaltern der Großgrundbesitzer wenigstens nicht mehr mit einem Reichstagsmanat belastet werden.

Grosf.

Bei Pill, mein Herz, und klage nicht,
Mir stehst die Welt zugewandt,
Wir sehr die Militärdienst acht,
Das deutsche Volk bedrückt.

Bedacht: Ist die Rente vermehrt
An menschenfreund Man,
Gar viele schuldige Knechtsam
Sind nur beutenen dann.

Die prominenten auf der Straß'
Voll Glanz und voller Schmuck —
Bei diesem prächt'gen Anblick, ach!
Dreihelt Du all' Dein Geld!

Hübelpähne.



Es kommen die Oftertage,
Des Reichthags Ferienzeit —
Die Militärvorlege
Wagt kompromiß-bereit,
Denn während des festes Fests,
D' Reichthags, behenke das:
Leicht legt dir Kaufbedier
Zu's Rest der Oftertag.

Die Ultramontanen sind bestige Gegner der
Leidensverbreitung, denn wenn die Weiden ver-
brannt würden, könnte Baden's Leiche den Staat
nicht mehr retten.

Wenn Oftern schönes Wetter,
Da lehrst auf dem Dorfe man ein —
Das Publikum wird dann der Retter
Des armen Land-Wirth's sein.

Statt der Vernehrung von Gokkerlösofen sollte sich der preussische
Staat lieber um die Verminderung von Obdachlosen und Arbeits-
losen bemühen.

Ihr getreuer

Säge, Schreiner.

müchte. Im draußen siehst denn iberall, wo Böhme stehen zu friene
Wiesen blühen, mit einem Wort: wo Feiens ist, det sich de Natur wie
sonne junge Braut schmückt, die zum ersten Mal zu'n Standesbeamten
will. An der Seite des Jaco, det is Oftertänzung, un der Mensch
soll denn nicht verzeihen, det er als freier Mensch geboren is, un det noch
jede Winternacht endlich mal aus Fressen un alle Ketten knaden müssen,
un det man schließlich Alles erreicht, was man will, wenn man bloß ab-
wartet, bis der richtige Dogenblick gekommen is, wo det Eis bröcht, un
wo de feirigen Ströme der Beifeiterung alle Dämme wegrehren, un det
schließlich ein offenesien Trienen un Wiesen Platz freien muß, un det
dann Sommer un Glend ein Ende hat. Ich hoffe, lieber Jaco, det Du
mir verstehen wirst, wenn ich mir och nicht so fein ausquatschen kann,
wie et unter die heissen Fehlsbeten Mode is. Ich wage immer, de Hauptfache
is, det bet Herze man jut is, de Seele kann dress einen Strung haben.

In so friere denn de Oftertage verjüngt un selb, trink nicht zu vilie
un erlaffe Dir nicht in'n Freien, denn joohe mir, ich habe Erfahrung in
sonne Saden. Denn det sieht manchmal von innenig wärmer aus, wie
et draußen is. Aber det schad't nicht, denn uff irgend eine Art muß
Oftern feiert werden. Mach' et man bloß nicht, wie Militärwät, wie
der aus Wlösenge jetommen is, det De etwa — ich wech ja nich, ob et
in Stuttgart och ein Brandenburger Dohr siebt, bei uns siebt et nämlich
eens, un da seht ein Weechen drauf, was Bieren fahren laßt — bet De
etwa och zugleich mit siebenunzwanzig Droschken erster Klasse durch det
Stuttgarter Brandenburger Dohr fahren wißt. Wenn De det duhst,
denn mißest De nämlich mindestens den antismilitärischen Staatsgah haben,
den ich bet Dir nicht vermüthe.

Nu, lieber Jaco, wüsch ich Dir verjüngte Feiertage, wetele se jüct-
lich un jeuchst un beste dabei och manchmal an Deinen Freund, der sich
Dir empfindt erlebent un mit vilie Triege als Dein stets jetreier

Jottbilf Rauke.

An'n Jörlicher Bahnhof siech links.

Ein Gemüthsmensch.

Sing: Warum mögen sich die Beratungen der Militärkommission
fo in die Länge ziehen?

Kanz: Ach, die gute Kommission kann es gewiß nicht über's Herz
bringen, die Biersteuer anzunehmen.

Das Fensterln.

Zum Dienst se'm Fenster
Steigt auffi da Du,
Er holt sich sei'n Duffert
In nächstlicher Kaha.

Das is heunt da Branch noch,
Wie's echedem war,
Doch kummt erst 'lex Heinzje,
Hernach is es gar.

Wenn nächter da Du
In Klab kummt herbei —
Seim Dienst se'm Fenster
Da sich Polzeit.

Und fleigt da Du' auffi,
Und's Dienst machst auf,
Da nimmt das Gesicht halt
Gar streng seinen Lauf.

Wie Sittenerbrecher
Sich' nimmt ma' ihn fest,
Da fräget er halt Duffeln
In Kattenarrest.

Woa bleibt das Dienst
In Kammer und Harm,
Und heirat's uns Dorstich
Salzget an' Schandarm.

Aur Sparthoorie.

Bourgeois: Cugen hat ganz Recht, die Arbeiter
sollen sparen, dann geht es ihnen wobl.

Arbeiter: Sie können wir aber sparen, wenn
wir bei der größten Einkünftsanzahl nie etwas
übrig behalten?

Bourgeois: Kunnstlich! Will man sparen und
dat nichts übrig, dann machst man Schulden, melde
Konkurs an, bietet den Gläubigern dreißig
Prozent ihres Guthabens — so hat man gepart
siebzig Prozent.

Religion.

Erster Steuerzahler: Wie, sie lassen sich
nicht kosten zum ersten Ofterreize?

Zweiter Steuerzahler: Ich nicht mehr der
Mühe werth, daß wir uns taxiren lassen.

Erster Steuerzahler: Warum nicht?
Zweiter Steuerzahler: Na, wenn nächstens
die Militärvorlege durchgeht, dann wird uns ja
doch das Fell über die Ohren gezogen.

Der rechte Titel.

A.: Darf man einen Nheber, welcher jeentlichge
Schiffe mit Bemannung aus Meer sendet, einen
Maffenmörder nennen?

B.: O nein, das wäre beleidigend.

A.: Wie nennt man ihn dann?
B.: Da legt man: Seine Gohswohnenbaren der
Fyrr Betriechretter für Personenbede-
derung ins Feinheits.

Vom Heirath.

A.: Wie weit is denn der Rau des neuen
Reichthagsgebüdes schon vorgeschritten?

B.: Bis zur inneren Einrichtung; es werden
in den Beratungskammern für die Kommissionsen
jetzt gerade die Bedühren angebracht.

A.: Wogu Bedühren?

B.: Wa, zum Aufwenden, wenn in Zukunft wieder
einmal eine Militär-Kommission einschläßt.

Briefkasten.

(Wannuirtrebe werden nicht juradgeschlembt.)

A. S. in M. „In Wäntler ich es fruster; — soagen
Elsje bestir, daß es best sein jetz wird. Mit verrenten krechten
wert es schon gehen trotz „Kuffkürangstheorie“ und „Lohnerer
Wätre.“

G. S. in Celle. „Ihr Wäsur“ ich nicht abt gerathen,
zum Wäsur in es jooch nicht gerathen.
O. H. es in kann glaudich, daß „der seirliche Wä
Bourgeoisle küder seit 1891 von der Oeffentlichkeit vernicht wird.“

J. S. Keipzig. „Das „der Sommer auch einst kommen
wird.“ ist nicht zu bestren, ebenomden, daß „siet Glend
in der Welt is.“ Nar muß man, un dies in peinflicher Form
auszubilden, die Sage anders anpassen. Sie finden:

„Ein Sandverwurthig ist es gewesen,
Der seinen Tod in Greden und
Und bis der schledten Jerten wenn
Wäst er schon ins weite Land.“

Das ist eine entsehlige Wädschelt in sehr schledten Reimen.

F. K. in Dr. Wenn auch Elsje nicht viel besser reimen,
so haben Sie es immerhin ertruglicher gelobt als jener Sand-
verwurthige, denn Elsje fanden ein bravo's Metreterien mit
narmem Herzen und voller Hand vor:

„Griß Gott, ferad sie, du Sandverblum,
Nimm diesen Trand und biele Speite,
Errede die, lo gut hat's kumst,
Och du kriegt auf zur Metreterie.“

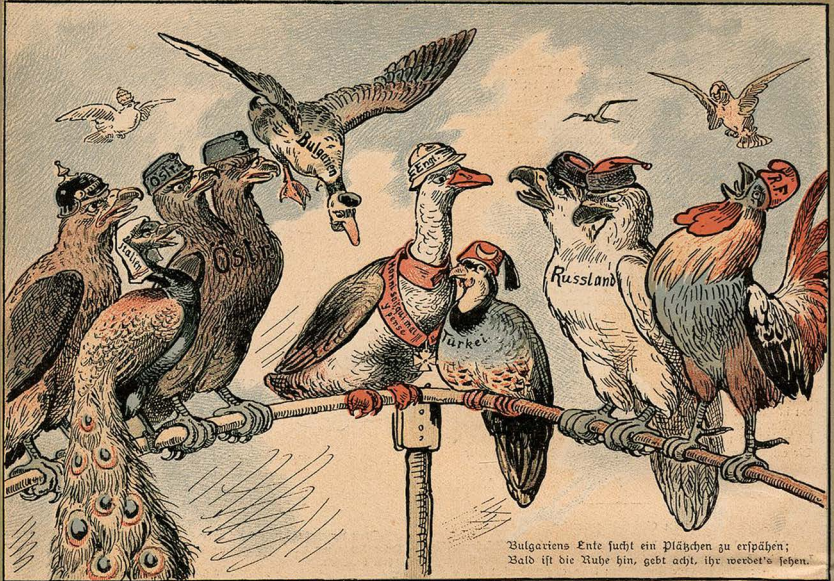
K. S. in Berlin. „Abnomen in Kaufsig, H. S. in
Dresden, W. H. in Subwoisshafen un Frau Oerchen
St. in Sack.“ Nicht verzeihen.

M. H. in G. Wie kann eine die Metale als Zanghül
verwenden, dann die eine un profeninsprechenden unter-
gebracht sein.

E. H. in M. Ihre weiteren Einwendungen sehen wir
gerne entgegen.

A. in Hamburg. Der Abscheu in Guppen füllet nur
eine Schreinerung, in Wädschelt registert best Joun Kull,
der das Land militärisch besetzt, damit die englischen Kap-
tältschen päntlich über Jüden erhalten für die vorgefertigten
Kapitälten.

Sämmtlichen Ehlenbers von Gebüden, Wigen x. x.
über die Juntalshandbedachte zur Nachricht, daß mit Nr. 178
die Juntalshandbedachte vorläsig zum Wädschelt gelangen.
Die ungenüßliche Zahl von Juntalstren, die in biele ein-
gelegenheit bis zum heutigen Tage an und gelangen, beweisen,
daß unter Bedöchtig gut Begründet ist. Allen Bedöchtigen
Zank für das an den Tag gezeigte Ofterre. Ertrugdet ist nur
noch, daß, nach einem Spirehen aus Köln, die Wädscheltige
Deutschlands energig gehen die Aufnahme des Wädscheltigen
Dagen in ihr Geredere protestiren, dann kein Wädschelt' heilt
et in den Wädschelt' heilt, un biele Wädschelt' un jügend, wie
der Kömer Wädschelt. Und nun mag der Geist wieder in
sein Flecht treten. In dem vom „Nordwest“ herausgegebenen
Herausgänger Bericht der Reichthagsberatungen kann
Sache nachsehen, daß biele Jüden un Kömer gefort werden is,
— de Goutaurenschloß wird ihm un so verblöhdlich werden.



Bulgariens Ente sucht ein Pläschen zu erpähen;
Bald ist die Ruhe hin, gebt acht, ihr werdet's sehen.



Kaum setzt die Ente sich wohl zu den andern nieder,
Da fahren alle wild einander ins Gefieder.

Ostermorgen.

(Siehe das Bild auf der Titelseite.)



Sie sie dahin in Feierkleidern wallen,
Von frommen Betern ein gewalt'ger Strom!
Die Orgel braunt, die Oserglocken hallen
Und Haupt an Haupt erfüll't den weiten Dom.
Den sie ans Kreuz auf Golatha geschlagen
Und dessen Gruff mit Wachen sie umstell't —
Er stand vom Tode auf nach dreien Tagen
In Herrlichkeit — der heil'and dieser Welt!

Ein Wunder war's. Und democh kam in Schweigen
Vor diesem Glauben fest und unverzag't
Sich auch der Sohn der neuen Zeit verneigen,
Der allem Glauben längst schon abgsagt.
Muß doch auch er in gläubigem Vertrauen,
Von Hof'n und Spott der Feinde unbewegt,
Nach einer Gruff seit vielen Jahren schauen,
In die den Leib der Freiheit sie gelegt.

Sie kam, den Frieden in die Welt zu bringen
Und ihre Rechte war von Blute rein;
Man schritt entgegen ihr mit Palmensingen
Und über Palmen zog die Hehre ein.
Doch nur zu bald ist sie dem Saß erlegen,
Den ihre milde Größe nicht gerührt
Und der auf krummen, vielgewundenen Wegen
Mit arger List der Armen nachgespürt.

Sie ward verrathen an der Feinde Rofte,
Verleugend hat der Freund sich abgewandt;
Sie ward verhöhnt mit giftig-kaltem Spofte,
Sie ward gekrenigt von des Henkers Hand,
Und als die lehten Worte sie gesammelt
Als ihrer Milde schönes Unterpfand,
Da war am Fuß des blut'gen Stammes versammelt
Ein Häuflein nur, das treue Liebe hand.

Man schloß ins Grab die dorngekrönte Leiche,
Die speerversehrt, wunderreiche, ein,
Und daß zu ihr sich nächstlich Keiner schleiche,
Wälzt vor die Gruff man einen schweren Stein.
In Geln und Sarnisch ziehn die ruhelosen,
Die finstern Wächter um das Grab ihr Rund
Und ihre schweren Hellebarben stoßen
Die Söldnerfäuste klirrend auf den Grund.

Und democh wird der Ostermorgen kommen!
Da blendet sie ein wunderbarer Schein
Und in die Kniee sinken sie beklommen
Und fortgewälzt ist von der Gruff der Stein,
Und tausend Stimmen kündend's allen Länden
Und jeder Brust, die Leid in Treuen trug:
„Es ist die Freiheit glorreich auferstanden,
Die man ans Kreuz mit blut'gen Händen schlug!“

21. 8.

Im Gerichtsfaal.*

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Durch der Weltstadt laute Gassen
Wand't ein müder Greis am Stab,
Galtend, langsam, träuben Blickes
Sucht er sich den Weg zum Grabe.
Tiefgebeugt das Haupt er senket,
Eisengrau sind Bart und Haare —
Ueber diesem Haupte rauschten
Schon vorüber hundert Jahre!

Hundert Jahre! Mächt'ge Reiche
Sah er blühen und verderben,
Kröhlische Geschlechter sah er
Wachsen, kämpfen, fliegen, sterben.
Die in seiner Jugend Tagen
Froh mit ihm beim Mahl geseßen,
Alle, Alle sind geschieden,
Ihn nur hat der Tod vergessen.

Aber des Vergang'nen Zeuge
Wird vergessen auch vom Leben —
Niemand eilt, dem Hundertjäh'gen
Brot und Unterfund zu geben.

* Siehe die heutige Beilage.

Eine achtzigjäh'ge Greisin —
Seine Tochter — muß ihn führen,
So als Bettler muß er suchen
Seine Nahrung vor den Thüren.

Kann die Bitte nicht mehr sagen,
Kann nur unverständlich lallen
Und mit einem Seufzer danken,
Wenn ihm Gaben zugefallen.
Menschen! steht ihr nicht ergriffen
Vor so tragischem Geschick?
Lenkt ihr nicht in stummer Ehrfurcht
Auf den müden Greis die Blicke?

Wohl — der Blick hat ihn erspähet
Eines schneidigen Gendarmen,
Der verhaslet ihn als Bettler
Ohne Mitleid und Erbarmen.
In den Kerker muß er wandern,
Vor den Richter dann zu kommen,
Weil er nicht verhungern wollte,
Weil er Gaben angenommen.

Reden kann er nicht, der Arme,
Wie die Richter ihn befragen;
Doch sein Nummes Bild erbebt sich,
Die Gesellschaft anzuklagen.

Die — sich rühmend der Besittung! —
Ohne Scheu vor weißen Haaren,
Ihre Alten hilflos ausstößt,
Wie es Brauch nur bei Barbaren.

Anwalt ist des Greises Tochter,
Sie bezeugt, wie er gelitten,
Wie zur Arbeit er zu schwach schon,
Und sogar zu schwach zum Bitten.
Mitleid rühret der Richter Herzen,
Aber der Wahrp'uch ist ergangen:
„Aein, von einem Hundertjäh'gen
Läßt sich Arbeit nicht verlangen.“

Frei nun ist er! Wieder wandern
Darf er nun von Thüre zu Thüre,
Daß der Anblick seiner Leiden
Guter Menschen Mitleid rühre.
Und er sieht, mit seines Alters
Hundertjäh'ger Last beschweret,
Wie die fromme Christenmenscheit
Ihre Patriarchen ehret.

21. 8.



Dichtung und Wahrheit.

Der Dichter singt in seinen süßen Tönen
Das ewig junge Lied aus alter Zeit,
Das Lied vom Garten und das Lied vom Schönen,
Das Lied zum Lob der holden Weiblichkeit;
Von Feueraugen und von Rosenwangen
Und von dem tief verschämten Liebesblick —
Doch sieh, des Volkes Tochter liegt gefangen
Und bleicht im Staub und Dunste der Fabrik.

Der Dichter singt uns von dem Kindersegen,
Den Gattenliebe hat ins Haus gebracht,
Wie eifrig linde Mutterhände pflegen
Und wie das treue Mutterange wachet;
Es schwindet all' dein Gram und all' dein Hassen,
Wenn du erschauen magst das Mutterglück —
Doch ach, des Volkes Kinder sind verlassen,
Die Mutter quält sich ab in der Fabrik.

Der Dichter singt uns von der Frauen Würde
Und von des Mannes ritterlicher Pflicht,
Von ihr zu nehmen all' die Last und Bürde,
Die zu ertragen ihr die Kraft gebriecht.
Ach ja, die Dichter sind wohl gute Karren,
Sie sehen nur, was trefflich und was schön —
Dass Frauen Steine klopfen und auch karren,
Das haben sie gewiß noch nicht gesehen.

Der Dichter singt, daß wie auf Rosen wandelt,
Wer sich gewant ein edles Frauenherz,
Derweil die arme Unschuld wird verhandelt
An all' die Türlen hier und anderwärts.
Was soll das Nebelbild, das flücht'ge, Blasse,
Das uns der Dichter vor die Augen hält?
Die Zeit erfüllt die Frau'n mit ihrem Hass
Und hilft erschaffen eine neue Welt!

Die Legende vom Schnapphahn.

Von J. Strach.



Schnapphahn ritt einsam seine Straße; durch den gepflügten Acker, der an dem Alibogen flaste, fuhr der böse Novemberwind. Und Schnapphahn froh. Seit drei Stunden war er Witwer; die gestrengen Herren vom peinlichen Gericht trugen die Schuld daran. Hatten sie doch sein Weib, das fröhliche Margritlein,

ohne Gnade aufknüpfen lassen dort oben am Rabenstein. Er drehte sich um: in der Ferne, wo die Sonne mühsam mit den Nebeln kämpfte, die der Rhein emporgaß, stand der Gewatter Dreibein. Die Raben krächzten, und Margritlein hing am Schnellsгалgen, steif und stier, kalt und todt. Weil sie Land gestrichen, geweissaget und einer ehrsamten Ratshsrau ein Goldgüldlein aus der Truhe stibiget.

Nun packte ein unsagbarer Grimm den armen Schnapphahn, so daß er die Faust schüttelte gen die Stadt und baß überlegte, ob er nicht nächstens den rothen Hahn auf der Gerichtsherren Dächer solle fliegen lassen. Besann sich aber anders und schritt farblos, bis er in einen Wald kam, der war dicht und dunkel, Lammicht gemischt mit Laubholz, stolze Buchenstämme, denen die salben Blätter noch lose anhafteten, breitwipfelige Linden und Eichen. Auf einer Lichtung äßen Hehe, ein Eichhörnchen hüpfte von Zweig zu Zweig. Der Witwer ward müde und dürstete und hungerte ihn sehr. Darum warf er sich auf Moos und nagte von einer Brotkrinde, die er im Helleisen fand.

Stund pflücht vor ihm ein Greis, starkgliedrig, einen Eichenstock in der braunen Faust, den Gürtel stramm um die Rutte gespannt. Was ist, woher, wohnt?

Und forcht sich Schnapphahn, sumental der Alte ihn mit feurigem Blicke maß. Sprach: Mein Margritlein hat der Senter, das ist's, lomm' vom Nichtplatz und fahre zur Hölle.

Der Einsiedler hieß ihn aufweisen und führte ihn zu seiner Hütten drinnen im Forst, die war gezimmert aus eichenen Balken, gedeckt mit Borke, und lag ein stattlicher Wolfshund vor der Thür als Wächter. Am freundlich gebotenen Zmbiß stärkte sich Schnapphahn.

Hob der Alte zu reden an:

„Ein kindlicher Thor bist Du, Schnapphahn, eine eitle Sempelin war Dein Margritlein. Hab's nichtschicht angefangen, fahrend Volk, bring's zur Foller und zum Ungeschwert. Müß's anders treiben! Bist ein harter, schlauer Kerl, hast gute Gaben, kannst heben und Dich vertellen, et, so müße sie aus und wuchere mit Deinem Pfunde! Darist nit schelen und wegelagen, sonderen wirst ein feiner Kriegsmann, wirbst an die tausend Landsknecht, ziehst ins Feld, mordest,

fengest, plünderst, theilstest die Beute, daß Du den Löwenantheil davon kriegst!

„Hei, wie sie Dir jubeln und rufen: Heil! Heil! ramm Du einziehst in die Stadt. Leppiche und Banner hängen aus Fenster und Balkon, die Musika spielt, die schönen Frauen grüßen Dich huldvoll und im Münster singen sie Dir zu Ehren, Dir, dem Sieger, dem Schlachtenmeister, ein Ledum, Galt, Rühm, Ehr' und Gold: stiftet der ehrbare Rath die gütige Ketten und eine Schenkung, ein oder zweitausend Dublonen. Und in ihrer Kamenate, das Prachtkleid angehan, die Perlenkette statt des Hals' um den schloßweisen Hals, harret Deine Frau Margerit, Braucht Du neue Mannschaft, neue Wehren, Roß und Reifige, der Rath wird eine neue Umlage aufschreiben, eine Schmelzsteuer aufs Getränk, Wein, Bier und gebrannten Wein, eine Mahl- und Schlachtsteuer, Umgeld und Bede, die das gemeine Volk zahlt in jedem Krüglein Bier und Biskchen Brot. Werden auch das verstaucht indiansch Zeugzeug, womit die Leut ihren Hals zum Hölleischlot machen und rauchen wie die siebenfach geschwänzten Teufel, mit einer Aufsatz beschwören und mit Zoll. Denn Du bist der Herr der Heerschaaren, der Landsstreichsführer wie Frandsberg, der Held von Bavia.

„Sieh, Schnapphahn, auch auf andere Art vermagst Du zu Macht zu gelangen und ein ansehnlicher, hochgebietender Herr zu werden. Viel wüste Dufen liegen brach, hol ein Pergament herfür, ist der Uebelbrief, daß Dir all das Land gehört und die Bauern zu eigen sind. Sieh setz und spiel' den Herrn, treib' den Landmann von der Scholle, nimm, nimm, nimm, laß den armen Konz Dir frohden. Neit' sein zu Hof, werden sie sagen: da kommt er, der Graf von Schnapphahn, der große Grundherr. Schreiber und Pfaffen beurkunden, daß Acker und Wald und Wiese Dir gehört seit unvor-denklicher Zeit, und Du glaubst es selbst. Das heißt geschickliches Recht, so lehre der Herr Professor zu Altorf auf der Universität. Eine Gelbfrau wäre Dein Margritelein.

„Oder kam's Dir sonst fehlen? Nun wohlan, lauer' auf, wenn ein reicher Handelsherr nach Venetia zieht, frisch, sah ihn mit etwochen Gesellen, hau' die Wagen auf, schneid' auf die Geldtas' und heibl, sort mit dem Kaufmannsgut! Ein wohlthönder Mann bist Du ist, zeuchst in der reichen Stadt sichern Frieden, wirft ein-gebürgert, wenn die Dulasen im Saal klingen. Handelst und wandelst, hast Theil an den Gesellschaften Monopolia, treibst hoch die Preise von Zimmet und Holz, Korn und Quecksilber, läßt die Meister und Knechte von Handwerk in Deinem Lohn spinnen und weben, wirken

und schnigen. Greif zu, Schnapphahn! Dein Margritelein wäre ein stattlich Patrizierweib, das nit mit des römischen Kaisers Weib tauschen thät!“

Schnapphahn's Stirn räufete sich, großend hatte er dem Ein-fiedler zugehört. Nun bändigte er den Zorn nicht mehr. „Vermaltebeter Kerl!“ schrie er, „wüßt einen ehelichen Janner, der auf des Kaisers Straße fährt und ein Weniges aus dem Zleg-reiß lebt, zum großen Schelmen machen!“

Sprach's, sprang auf und verschwand im Dunkel der Nacht.

Heiter trächteten die Raben, die von der ledere-nen Mahlzeit am Raben-stein kamen.



Der Hofmeister oder Zivilgouverneur des jungen Prinzen hörte zu lesen auf, schloß tief Athem und begann:

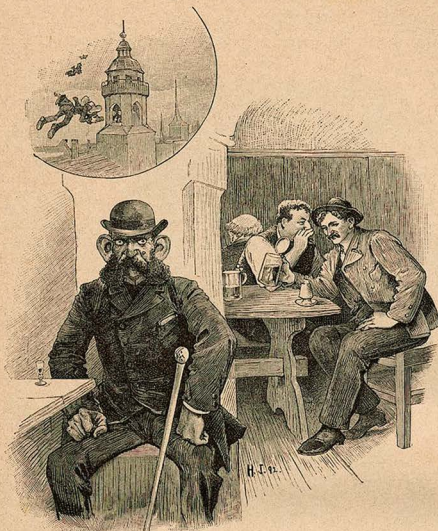
„Euer Durchlaucht sehen aus diesem Probe-stück der Boganten-Literatur vom Ausgange des sechzehnten Jahrhunderts, wie sie im Kopfe solch eines Ausgestoßenen die Ordnung der Dinge malte. Sie er-lernen daraus, mein Prinz, daß die stiltliche Bestordnung in Euren des Verkommenen zu einer willen-frage verzerrt, daß die Einrichtungen der Gesellschaft zu absch-lichen Schreckbildern entstellte werden. Die Vertreter des Großgrundbesitzes, des Großhandels, des Großgewerbes, diese idealen Gestalten, werden zur Karikatur. Freuen wir uns, Durchlaucht, daß heutzutage die Treuts, die Kartelle, die großen Ringe die Grundpfeiler des öffentlichen Interesses geworden sind.“

„Aber,“ fragte das fürstliche Kind, „was ist aus dem Schnapphahn geworden?“

„Wie ich aus einer alten Chronik ersehe,“ erwiderte der Iluge Hofmeister, „ist er nach kurzer Frist aus einem Saulus ein Paulus geworden, er hat die Lehren des Einsiedlers beherzigt und ist als Handelsfürst gestorben. Seine Nachkommen sind gedult geworden. Einer ist Bankier, der Andere Gesandter bei den Turcomanen, und der Dritte ist Chefredakteur des kaiserschapper Staats- und Intelligenzblattes.“



„Gut ausgerüstet.“



Erster Arbeiter: Der Geheimpolizist Horcher ist doch ein von der Natur sehr bevorzugtes Geschöpf.

Zweiter Arbeiter: Wieso?

Erster Arbeiter: Sieh nur seine großen Ohren. Wenn er damit wedelt, muß er fliegen können.

Die Bourgeois-Philosophen.

Das sind die großen Philosophen,
Welch'n bevilligt im deutschen Land,
Von denen Jeder hinterm Ofen
Ein treffliches System erlând.
Das Volk rennt hundert auf den Gasfen
Und keine Hilfe weit und breit —
Da ruft der Philosoph gelassen:
„Das macht die Unzufriedenheit!“

Es hat geschloßt die Woche steifig
Der Mann der Arbeit Tag und Nacht;
Am Sonntag für der Pfenn'ge dreifsig
Hat er sich sein Plaisir gemacht.
Er hat zwei Gläschen Bier getrunken —
Der Philosoph ruft voll Verdruss,
In seine Weisheit ganz verunken:
„Seht, wie sie jagen nach Genuss!“

Sieh, ringsum stachel die Maschinen,
Bei Tag und Nacht der Schornstein raucht,
Es wird die Kraft der Arbeitsbienen
In allzu kurzer Frist verbraucht.
Da soll denn helfen das Beschränkt
Der allzu langen Arbeitszeit;
Der Philosoph stängt an zu denken
Und spricht: „Wie ihr doch träge seid!“

Gleich ein Gemeinplatz ist gefunden,
Wenn sie des Volkes Noth erschreckt,
Und damit glauben seine Wunden
Scheitelt sie oder zugebedt.
Mag man sie rühmen hoch und preisen,
Wir sagen es ganz ungeschönt:
Die ihr stets nennet gute Weisen,
Das sind die Dümmlsten unrer Zeit!

Das rücksichtsvolle Rußland.

A.: Wie kommt es, daß Rußland fortwährend
über die vulgare Verfassungsrevoluzion standallert
und doch den Sultan nicht ernstlich zur Verant-
wortung zu ziehen wagt?

B.: Rußland weiß eben, daß der Sultan ein
Mahamedaner ist; von einem solchen kann es
nicht verlangen, daß er zu Kreuze kriecht.

Besorgt.

Om, der Huber scheint recht Lebensmüde zu
sein — er geht so häufig an militärischen Nachts-
posten vorbei.

Gedankensplitter.

Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin — warum
das Lehrgeld nur nicht so hoch wäre.

Gedankensplitter.

Die wahre Ehrfurcht entspringt niemals aus
der Furcht.

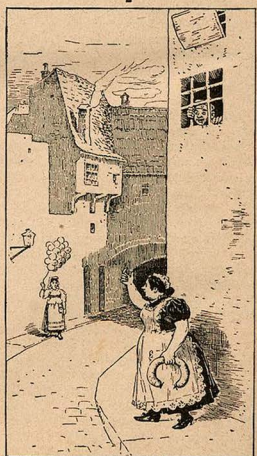
Es ist leichter, zwei Schornsteine zu bauen, als
einen zu erwärmen.

Im Militär-Arrest.

1



2



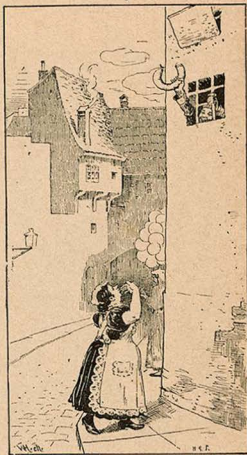
3



4



5



Gutes Beispiel.



Mama: Hör', Venden, wenn Du mir ein Gedicht aufschreibst, bekomme ich einen schönen Kuss dafür.

Venden: Ach, Mama, dann hat Papa gestern Abend unseren Ladens-
fräulein wohl auch ein Gedicht aufgeschrieb?

Zukunfts- und Gegenwartsstaat.

Die genaue Beschreibung des Zukunftsstaates wird sonderbarer Weise am beifälligen von denjenigen Politikern gefordert, welche sich nicht einmal darum kümmern, wie es im gegenwärtigen Staate aussieht.

Aus der Instruktionstunde.

Lieutenant: Was muß der Soldat thun, wenn der Unteroffizier ihn mißhandelt?

Soldat: Er muß kein Schmerzgefühl empfinden.

Der stille Passagier.



Es spaltet ein Dampfer die Fluthen
des Rheins,
Die perlen und funkeln wie Kömer
voll Nektar,
Rein Schiffe hell singet es und jubelt
und läßt,
O Berge und Burgen, o rheinische
Festung.

Auf mit dem Verbot sitzt ein stiller
Kann,
Der schaut weder Berge noch Burgen
sich an,
Die Augen ihm glänzen, ungerührt er
läßt,
Es ist Isaac Bär, der Plette gemacht.

Ein Kulturbild.



Vater: Kinder, was bedeutet denn der Heidenlärm, den Ihr vollführt?
Hans: Papa, wir spielen „das Ende des 19. Jahrhunderts.“

Der Patriot.

Ich bin ein großer Patriot,
Ein Patriot voll Wärme,
Für Kaiser, König, Vaterland,
Für die Arme ich schwärme.
Fürs Wohl des lieben Vaterlands
Ist leer ich eine Flasche,
Doch willig Millionen auch
Geben aus — des Volkes Laich.

Ich bin ein großer Patriot,
Bei nationalen Feiern
Gehör ich zu den kräftigsten
Hochheilern, Huzschreibern.
Mein Haar ist glänzend dekoriert
Mit Zahnen, Bülken, Wappem.
Damit zieht man auch Kunden an
Und kann nach Hofjungl schnappen.

Ich bin ein großer Patriot
Und schimpfe gern nach Worten
Auf Alle, die nicht national,
Besonders auf die Rothgen,
Kraupfoten und Semitenvolk,
Wie's Deutschen ziemt, ich haße.
Doch im Geistesfrage ich
Nicht nach Nation und Rasse.

Ich liefere den Feinden gern
Muschinen, Geld, Gewehre,
Und Reiche mein Prokstitzen ein
Zu Mammonos größ'rer Ehre.
Mammonos ist international
Denn Zulle bis zum Scheitel.
Ich bin ein großer Patriot,
Jedoch — nur bis zum Beutzel.

Kofakisch oder republikanisch.

Gern in des Sibens Idem Nere,
Besetzt an den Seitensbron,
Bebengt von der Bedanken Schwere,
Sprach großd eini Napoleon:
„Ich trat Europa auf den Laffen,
Weit niemals es begriff sein Glück;
Es wird verfallen den Kofakem,
Sonst wird es werden Republik!“

Der Cäsar ist zu Staub geworden,
Zur grande armée ging längst er ein,
Doch tranken der Kofakem Horden
Noch nicht die Rosse in dem Rhein.
Es ist an Geist und ist an Mutze
So arm doch noch nicht unsre Welt,
Dass sie der rohen Zucht der Kaute
Nur also ein Beutestück verfallt.

Die Republik, wird sie wohl kommen?
Wird sie der Freiheitkämpfer Lohn?
Ach, sie kann nimmermehr aus kommen,
Wenn sie nicht frei von Korruption,
Und wenn sie wird am Stief gezozen,
Becacht, geschunden und zerhackt,
Von einem Heer von Demagogem,
Bis des Diktators Faust sie packt!

O nein, die Republik der Reichen
Ist nicht die wahre Republik,
Nur wenn die Klassenranken weichen,
Erblüht des ganzen Volkes Glück.
Des Cäsars finstre Prophezeiung,
Sie schreut uns nicht zu dieser Zeit;
Das Morgenroth der Weltbefreiung
Bringt strahlend uns Gerechtigkeit!



Sonntagsruhe.

Gensdarm (zum Kleiderhändler): Sie bemühen sich augenscheinlich, die Vorwürfen über die Sonntagsruhe zu umgehen. Zu Ihrem Kleiderladen ist immer eine Hinterthüre offen.

Moses: Verhähn Sie, Herr Gensdarm, es ist nur vor die Eiderstei; die Thür ist ein Roth-Eingang.

Die Moral.

Jeder Mensch hat seine eigene Moral; es giebt aber Individuen, die eine doppelte Moral haben, — eine für sich und eine für ihre Mitmenschen.

Lucia.

Von
Renato Jucini.



solbig säumt die untergehende Sonne die weißen Wolken. Eine überhellte Stimme ruft: „Vandina! Vandina!“ und die Antel steigt erschrocken aus dem Nachen heisch auf den Helsen, auf dem Lucia steht und nach der verlorenen Liebungsziege aussehnt. Kein Laut antwortet ihr. „Ach, wer giebt mir meine Vandina zurück, wer giebt mir meine Vandina zurück!“

Traurig setzt Lucia sich entlich nieder, kühlt das Sinn in beide Hände und späht ängstlich rings umher. Nichts — gar nichts. Da jent sie das Haupt und starrt wie gedantenlos zu Boden.

Uebersproduktion.

Millionen Häfchen furren
An viel Millionen Mädchen,
Millionen Spinneln schmoren,
Spinnen Millionen Häfchen.

Aus den Millionen Häfen
Nacht man Millionen Kleider,
hängen in viel tausend Läden,
Aber unverkäuflich leider.

Denn vor all den Magazinen
Sieht man Millionen wandeln,
Können da sie nichts verdienen,
Sich kein warmes Kleid erhandeln.

Keiner wüßte im Winter frieren,
Auch die Älder könnten schmoren,
Und vom Uebersprodukt
Würde Keiner dann mehr murren!

Schlau.

Der alte gebrechliche Aron geht durch ein Dorf. Freizügig, der hoffnungsvolle Sproßling eines Antisemiten, ruft ihm nach „Judenfömmle! Judenfömmle!“ Da sieht der alte Aron sein Geldbeutelchen, nimmt einen Nickel heraus und schenkt ihm den Freizügigen und sagt: „Weil a Jüd hört gar gern, wenn ihm werd nachgerufen Judenfömmle! schenkt ich Dir zehn Pfennig.“ Der Wirth, bei welchem der Aron einkehrte, hatte es gesehen und konnte den Aron nicht begreifen. „Abwarten!“ sagte der Aron mit schlauen Lächeln.

Nach einer Stunde ging der junge Kofenzweig vorbei und Freizügigen, in der Hoffnung, wieder einen Nickel zu erhalten, rief wiederum aus Verbestärkung: „Judenfömmle! Judenfömmle!“ Der junge Kofenzweig aber packte das Freizügigen, gab ihm eine Tracht geistlicher Prügel und ging seines Weges weiter.

„Au“, sagte der alte Aron zu dem Wirth, „hab ich nicht gesagt: abwarten?“

Die Sonne küßt die nackten Schultern des Mädchens, die Abendröthe weht ihr die Kleider fest um den Leib, so daß man die feine Gestalt unter den Lappeln erkennen kann, und plötzlich fährt ein Windstoß über die Haar, als wolle er ihr die Fehlschöne entreißen, die sie zwischen die schmerzlichen, leuchtenden Haare geflocht. Wie schön bist du, Lucia, inmitten dieser Frühlingssnatur, wie schön und wie verlassen, da armes Kind!

Ihr Vater starb am Fieber in den Marennumen und die Mutter wohnt in einem kleinen Häuschen dort unten, wo bläulicher Duft die Konturen der Berge umhüllt. Sie ist alt und abgehert von dem mühsamen Leben, das sie führte — vielleicht liegt sie auch schon auf dem Friedhof neben der kleinen Kirche. Und der Bruder? Wer weiß! Er ging als Soldat über's Meer und hat jetzt zwei Jahren nicht mehr geschrieben. Was mag aus ihm geworden sein!

So trieb die bittere Noth das Mädchen aus den heimathlichen Bergen hinunter ins Thal, wo sie in den Dienst eines Bauern trat. Wenn sie spinnst oder die Ziegen zur Weide führt, schaut sie voll Heimweh nach Hien hin, woher sie gekommen.

Die Mutter und der Bruder waren aber nicht ihre wirkliche Familie gewesen; sie hatten sie aufgezogen und gut behandelt, so lange das Fingelhäuschen jeden Monat fünfzehn Franken für sie bezahlte. Nachher gab man ihr ein Paar Schuhe und ein Stück Brot, zeigte ihr den Weg ins Thal hinaus und schloß mit einem: „Gott behüte Dich, mein Kind,“ die Thüre hinter ihr zu. Und dennoch gilt des Mädchens ganze Sehnsucht den fernen Bergen.

„Wenn Du eine Ziege verlierst, wehe Dir,“ hatte Nofalba zu ihr gesagt und sie mit Fußtrittern aus dem Stalle gejagt. Lucia weiß auch, was sie erwartet, wenn sie ohne Bianchina heimkommt. Von ihrem stillen Flächgen auf dem Felsen aus schaut sie thänendend Auges nach den benachbarten Hängen hin.

Männer, Weiber, Kinder schufen
Viele Milliarden Werthe,
Tuch sie feieren auf den Stufen
Bitter Noth am kalten Berge.

Könnten hieft Millionen
Kleiden sich, wie sie's verdienen,
Dabei menschenwürdig wohnen,
Weiß ein Stück den Magazinen!

Könnte Jeder nur sich kaufen
Noch ein Hemd, noch ein Paar Socken,
Die sie Spinneln würden laufen,
Handel, Wandel niemals stöcken.

Aus dem Leben.



Hausfrau: War der Herr Doktor in meiner Abwesenheit hier?

Dienstmädchen: Ja.

Hausfrau: Und was wollte er?

Dienstmädchen: Er fragte mich, wann ich allein zu Hause sein würde.

„Wenn ich die Ziege nicht wiederfinde, bekomme ich kein Madchsen, Nofalba schlägt mich wie das letzte Mal — es thut so weh auf der Brust, o Gott, Gott!“

Eine Eidechse, grün wie die Blätter des Freigenbaums, auf die sie getreten, und die letzten Strahlen der Sonne zu genießen, bewegte flücht die kleine Zunge und schaute das Mädchen neugierig mit den schwarzen, langen Augen an, und Lucia dachte schuldlos: — „Jetzt schick man mich fort und ich kann doch nichts dafür. — Im sechs Uhr beim Melken waren noch Alle da — zwölf Franken! — Wo nehme ich die her, um Nofalba zu sagen, hier sind die zwölf Franken, die eine Ziege kostet — sie wird mich schlagen — sie giebt mir nichts zu essen — sie nennt mich dann wieder eine O Gott, Gott!“

Nun entriß doch ein Windstoß die Blume ihrem Haar. Nofalba stand sie auf, um sie aufzutragen, und freudig schlug ihr der Herz bei dem Nofalbin, das sie hinter sich hörte. Schon glaubte sie, die Ziege wieder gefunden zu haben. . . . Das Geräusch kam aber von der Giebelhöhe her, die durch des Mädchens Bewegung in ihrer Ruhe gestört worden war und wie ein Pfeil zur Erde glitt, in einen hohen Baumstamm stöckend.

Lucia holte schnell die fortzuziehende Blume ein und steckte sie nun fester ins Haar, was es doch die Opferpende, die sie heute, wie jeden anderen Tag, für die Madonna bestimmt hatte, die über ihren armeligen Bett hängt. Sie konnte ja nichts Anderes bieten, als die Blumen, die sie am Morgen gepflückt und den ganzen Tag als einzigen Schmuck getragen.

Schon stult die Sonnenscheibe hinter den buntesten Horizont hinaus und die Angst schürft dem Mädchen fast die Kehle zu, als sie noch einmal ruft: „Bianchina, liebe, liebe Bianchina!“

Da hört sie ganz nahe ein leichtes Meckern, ein Freudenstahl blüht in ihren klaren, blauen

Augen auf, atemlos will sie über Dornen und Steine den Tone nach, ihre Hände bücken, ihre Kleider bleiben an den Ästen hängen, sie achtet es nicht und ruft nur jubelnd: „Bianchina, Bianchina!“ Bei dem Geräusch, woher der Ton gekommen, hält sie ihren Augenblick inne, schaut forschend zwischen den Zweigen durch und verschwindet mit leuchtendem Antlitz.

Lucia hatte von ihrem Felsen aus nicht gesehen, daß zwei menschliche Augen, die seit einer Stunde mit dem Schloße kämpften, plötzlich glänzende Blitze auf sie warfen, auf ihre Schultern, auf ihren vollen Busen. Sie ahnte nicht, daß der grobe Tonio das Meckern ihrer Ziege lässig nachgesehen. Sie war gerannt, gerannt, das arme Ding, wie die kleine unschuldige Nachtkätzchen trillernd in den Schatten der Kröte häupt, die sie gierig betrachtet.

Der Wind hat aufgehört, sein Wagt regt sich mehr im Gehäus und die Sonne zieht noch den letzten Zipfel ihres Lichtmantels hinter die Berge hinweg.

Am Abend kommt die Ziege von selbst nach Hause. Alle gehen ihr freudig entgegen nur Lucia rührt sich nicht. Ihr Gesicht glüht, die eine Wange ist blaß, Haar und Kleider sind zerzaust. „Wenn Dir nicht wohl ist, geh zu Bett,“ sagt Nofalba, die wieder freundlich geworden, weil die Ziege zurückgekehrt. Das Mädchen geht müde in der Kämmerchen. Sie lüdt die Blume im Haar, um sie der Madonna zu bieten — die Blume ist nicht mehr da. Da fällt sie einen scharfen Stich im Herzen, bricht in Thränen aus, wieert sich auf ihr Bett, wo sie schlafend den Tag erwarct.

Tonio wurde an jenem Abend nicht schlaftrig, er schmiert die Stützen für die Maubberäume zu, nagelte die Querränge in der Ecke fest, machte sich bis Mitternacht in der Tenne zu thun und sang aus vollem Halse.

Es war eine fernenhelle, paradiesische Nacht. . .

Aug
Leben und Wissenschaft

Gefammelte Vorträge und Aufsätze von
Dr. Arnold Odel
Ordentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich.
Erste Lieferung:
Sauer, Arbeiter und Wissenschaftler.
Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich (November und Dezember 1892), 136 Seiten Oktav. Preis 75 Pfg.

Mit diesem Heft beginnt der in seinen Kreisen bekannte und hochgeschätzte Verfasser der Streitschrift: „Was es aber 2 a r i n, eine Schlußfrage,“ eine Serie von allgemeineren, verständlichen Vorträgen herauszugeben, die allen Freunden der geistigen Entwicklung des Volkes willkommen sein dürften.

Der
Russische Bauer

von
Stepniak.
Autorisierte Uebersetzung von Dr. Viktor Adler.
XVI und 213 Seiten.
(Bd. 15 der Internationalen Bibliothek).
Preis brosch. Mk. 1.50, gebd. Mk. 2.—

Wer sich über die heutige Lage der russischen Bauern unterrichten will, dem ist die Spezial-Ausgabe des Heftes zu empfehlen.

May Kegel's
Sozialdemokratisches Liederbuch.
Fünfte
durchgesehene und sorgfältigere Auflage.
Preis 40 Pfennig.

Der Freie Sänger.
Lieder für vierstimmigen Männerchor.

Im Verlage des Jährlers in Nr. 104 des „Bahren Jacobs“ werden hiermit die nachträglich erschienenen Hefte des „Freien Sängers“ angezeigt:

- Heft 51. Acht Teufel! Von Carl Raugel. Musik von Rudolf Brenner. — Wälschungsgang. Von Carl Raugel. Musik von Rudolf Brenner.
 - Heft 52. Der Morgen. Von G. J. v. Schmidt. Musik von Friedrich Silcher. — Still steht das Herz (Recluse). Von J. Stern. Musik von R. Brenner. — Wiedersehen. Musik von A. Herz.
 - Heft 53. Der König von Fufelbabenau. (Humoristisch.) Von B. Müller. Musik von Reich Friedrich. — Am Abend. Musik von A. Herz.
 - Heft 54. Der Krug zur Sand! Von Felix Traugott. Musik von G. Gramm. — Abtreiben Reibstich. Von Ludwig Boltmann. Musik von G. Gramm. — Frühlingsergeben. Von B. Müller. Musik von Franz Otto.
 - Heft 55. Rindfleisch. Von R. Kreyman. Musik von W. H. Wagner. — Sah von G. Kreyman. — Arbeiter-Symme. Von Dr. Mühl. Nach dem Umkreisbogen (Liedergang). Sah von R. Kreyman. — Fahr wohl! Von Emanuel Geibel. Musik von R. Kreyman. — Auf den Bergen in Tyrol. Musik von R. Kreyman.
- Um vielmal ausgesprochenen Wünschen nachzukommen, sollen demnächst die Einzelnummern in der Partitur erscheinen. Das Erscheinen wird jeder Zeit bekannt gemacht werden.

Sichtstrahlen der Poesie.

Gedicht-Sammlung
ausgewählt von May Kegel.
Herausgegeben von Otto Emil Kau.
In elegantem Prachtband mit Goldschnitt Mk. 3.50.

Internationale Bibliothek.

→ Kleine Ausgabe. ←
Welterschöpfung und Weltuntergang. Die Entstehung der Erde auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt von Oswald Reicher. Mit 64 Abbildungen und 2 Sternkarten. Preis gebd. Mk. 2.50.
Die Darwin'sche Theorie. Von Ed. Uebeling. 2. Aufl. 144 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—
Marx' Delonomische Lehren. Gemeinverständlich herausgegeben und erläutert von Karl Kautsky. Preis gebd. Mk. 2.—

Deutsche
Arbeiter-Dichtung

Eine Auswahl
Lieder und Gedichte deutscher Proletariat.
1. Band. Gedichte von Wihl. Hasenclever, K. E. Grohne und Adolph Lapp.
2. Band. Gedichte von Jakob Audorf. Inhalt: Gednngs-Gedichte. — Befänge. — Auf der Wanderschaft. — Verurtheilt.
3. Band. Gedichte von einem Namenlosen. Inhalt: Aus der Zeit. — Vom Tage. — Aus Herz und Welt.
4. Band. Gedichte von May Kegel. Inhalt: Vor dem Sozialistengesetz. — Unterm Sozialistengesetz. — Nach dem Sozialistengesetz.
5. Band. Gedichte von Andreas Schein. Inhalt: Lieder und Gedichte. — Frühling. — h. n. Maschspiel in drei Akten. — Uebertragenes.
Preis pro Band elegant gebd. Mk. 1.—

Trunksuchtigall

Eine Sammlung von Gedichten
von
Karl Benschel.
Inhalt: Trunksuchtigall. — Glühende Gipsel. — Maschspiel. — Gründungsland. — Gedichte.
Preis gebd. Mk. 2.—, brosch. Mk. 1.50.

→ Große Ausgabe. ←
Die ländliche Arbeiterfrage. Nach dem Aufsatze des stabilsten. 2. Aufl. Preis gebd. Mk. 2.—
Die Philosophie Spinoza's. Erstmal gründlich aufgestellt und populär dargestellt von J. Stern. Preis gebd. Mk. 1.50.
Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien. Von August Bebel. Preis gebd. Mk. 2.50.
Die Frau und der Sozialismus. Hühnchen unserer anbetenden Götter. Preis gebd. Mk. 2.50.
Die Geschichte der Kommune von 1871. Von Siffert Garay. Zweite vom Verfasser autorisierte und durchgesehene Auflage. 100 Seiten. Preis gebd. Mk. 3.—

Internationale Bibliothek.

→ Große Ausgabe. ←
Die französische Revolution. Von Wilhelm Uebeling. Geschichte der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1804. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. 622 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.50.
Die deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Revolution von 1848 und 1849. Von Wilhelm Uebeling. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. VIII und 670 Seiten. Preis gebd. in Prachtband Mk. 6.70.
Großer deutscher Bauernkrieg. Von Dr. Wilhelm Zimmermann. Preis gebd. in Prachtband Mk. 6.70.
Die Geschichte der Erde. Von Dr. Hermann Schuch. Mit vielen Illustrationen und 3 Karten versehen. 700 S. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.90.
Der Mensch und seine Kräfte. Von Dr. Bernhard Langhavel. Mit 4 Chromolithen (Wissenschaften), 40 Holzschnitten und über 200 in den Text eingezeichneten Illustrationen. Preis gebd. in Prachtband Mk. 5.60.

→ Große Ausgabe. ←
Der Ursprung der Familie, des Privatbesitzes und des Staats. Von Friedrich Engels. Vierte durchgesehene Auflage. Preis gebd. Mk. 1.50.
Das Elend der Philosophie. Von Karl Marx. Mit Hornort und Noten von Friedrich Engels. Zweite Auflage. XXXIV und 188 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—
Das Erfurter Programm. In seinem grandiosen Inhalt erläutert von Karl Kautsky. VIII und 262 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.—
Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen von Friedrich Engels. Zweite durchgesehene Auflage. XXXII und 500 Seiten. Preis gebd. Mk. 2.50.

Wilhelm Liebknecht:
Ein Blick in die Neue Welt.
Elegant gebunden Mk. 3.—
Liebknecht's
Volks-Fremdwörterbuch.
6. Aufl. — Elegant gebd. Mk. 3.—

In dem Vorwort zu dieser Sammlung fast der Herausgeber:
„Was soll diese Vierterausgabe? Willkürlich und mit gutem Grund hat der unter Zeit bewegenen Dichter, der das Proletariat als neuer gewaltiger Faktor eingetreten ist in die Geschichte, mit sich allein sweriert diesen Lesern dazubringen. Ich will sie zunächst, in wie überreichen großer Umfange und mit jeder Fortschrittlichen Energie, mit der Zeit noch williger sich legen in der deutschen Arbeiterfrage sichtbar macht, und zwar trotz aller Lärm von oben herab über den Weg gelagter Forderungen. Ich will sie geben, mich verbundenen Handlungen, aus dieser Weltgeschichte in der politischen Situation des deutschen Proletariats heute findet und tief Jahrgängen gefunden hat.
„Eine Zeit von so entscheidenden weltgeschichtlichen Interesse wird sich nicht verzeihen und verabsäumen, die mußte eine publizistische Form, ein literarisches Werk geschaffen werden, und zwar schnell; denn gar mancher Dichter des deutschen Proletariats ist bereits aus dem Leben geschieden, und andere handlungsstarke Männer sind in die Geister noch bedauert vorüber und langsam untergegangen im Vorbeischießen unserer Tagesblätter und Zeitungen. So sich es sammeln hier wie dort — und wir sind tüchtig und fertig gegangen.“
„Wäre denn keine Sammelgabe in mittleren Kreisen freimächtige Aufnahme finden als ein Dokument der Erhebungen, welche Bildung und Freiheit täglich mehr und mehr im deutschen Volke zu verzeichnen haben!“